

Mit Identität und Design zum Erfolg

In der «La Tuor» läuft die Ausstellung «PostAlpin #2»

Wie können kleine, regionale Unternehmen heutzutage noch rentieren? Dieser Frage geht eine Kunstaussstellung in Samedan auf den Grund.

ANNINA NOTZ

Auf der ersten Etage hängen Jacken und Hosen. Ist das ein Bekleidungsgeschäft? Auf der zweiten Etage sind Käse ausgelegt, und es stehen Milchkannen herum. Ist das etwa eine Molkerei? Aber auf der dritten Etage hängt getrocknetes Fleisch. Ist das hier eine Metzgerei?

Alles falsch. Die Auslagen gehören zu einer Kunstaussstellung in der «La Tuor». Und zwar eine, in der statt Gemälden Betriebe präsentiert werden.

Bereits im letzten Winter wurden sechs Schweizer Unternehmen aus Bergregionen in der «La Tuor» vorgestellt. Im Sommer werden nun noch einmal sechs weitere Betriebe gezeigt. Beide Expositionen sind Projekte der Fachhochschule Nordwestschweiz, genauer gesagt, des Instituts für Integrative Gestaltung HGK in Basel. «Wir wollen mit dieser Ausstellung zeigen, wie sich kleine Unternehmen in abgelegenen Regionen ihr Überleben sichern», sagt Valerie Notter, die zusammen mit Heinz Wagner die Ausstellungsgestaltung durchführt. Es gehe darum, dass in Bergregionen lokale Arbeitgeber wichtig sind, um nicht nur vom Tourismus abhängig zu sein.

Informationen für drei Sinne

Die Ausstellung ist multimedial. Jede Firma stellt sich mit einer Infotafel schriftlich kurz vor, detailliertere Infos erteilt ein Audio-Angebot, und die Produkte werden ebenfalls vor Ort präsentiert. Zusätzlich dominieren auf jedem Stock drei Leinwände den Raum. Da-



Sechs Betriebe stellen sich in der «La Tuor» mit einem multimedialen Angebot dem Besucher vor.

Foto: Annina Notz

rauf wird ein Film abgespielt, der die Abläufe im jeweiligen Unternehmen zeigt. «Das sind die Fenster in die Betriebe rein», erklärt Notter. So bekommt der Besucher über die verschiedensten Kanäle einen Eindruck davon, wie das Unternehmen aufgestellt ist und vor allem, was seine Stärken sind gegenüber der Massenware aus den Städten. Die Engadiner Metzgerei Hatecke wird zum Beispiel als «Gegenbewegung zum kompromisslosen Veganismus» präsentiert. Der Respekt vor dem

Tier, die ehrliche Vermarktung und die Qualität sind die Aushängeschilder Hateckes. Auch die anderen kleinen Betriebe versuchen, vor allem durch Qualität zu bestechen.

Nachhaltige Wertschöpfung

Die Handweberei Tessitura di Valposchiavo ist einer der letzten Textilhersteller in der Schweiz. Die Strategie, auf traditionelle Materialien und Handwerkstechniken zu setzen, scheint aufzugehen. Dadurch ist das Unterneh-

men flexibel und die Ware qualitativ hochwertig, was die Tessitura zu ihrer Stärke gemacht hat.

Bei vielen Unternehmen steht die lokale Identität im Vordergrund. So zum Beispiel bei der Bieraria Engiadinaisa. Das Unternehmen sichert im Engadin Arbeitsplätze und ist gleichzeitig schweizweit bekannt.

Eine weitere Gemeinsamkeit der sechs Betriebe, und das ist der Zusammenhang zur Kunst, ist das Design: Diese Unternehmen versuchen, ihre

Produkte authentisch zu vermarkten. Dazu gehört der Auftritt des Unternehmens, bei dem beispielsweise Mitarbeiter, die stolz auf ihren Arbeitgeber sind, eine Rolle spielen. Weiter geht es auch um eine offene, ehrliche Kommunikation. «Das alles ergibt eine Strahlkraft», sagt Notter. Und diese Strahlkraft wiederum trage nachhaltig zur Wertschöpfung in den Regionen

Die Ausstellung läuft noch bis am 15. Oktober und ist Mittwoch bis Sonntag von 15.00 bis 18.00 Uhr geöffnet.

Wer war Gottardo Segantini?

Eine neue Ausstellung stellt einen der Söhne Giovanni Segantinis vor

Aus dem Schatten eines berühmten Elternteils zu treten, ist immer schwierig. Besonders, wenn derselbe Beruf ausgeübt wird.

Kürzlich eröffnete im Atelier Segantini in Maloja eine neue Ausstellung: «Vater und Sohn, Giovanni Segantini und sein Sohn Gottardo». Die Kuratorinnen und Kunsthistorikerinnen Ragnhild Segantini und Dora Lardelli trugen dafür minutiös das Wissen aus Familienerzählungen und Briefen aus dem Kulturarchiv Oberengadin zusammen, um das Wirken der Maler zu rekonstruieren. Zusätzlich zum Festbestand des Ateliers wurden bei der Eröffnung ein Dutzend seltene Gemäldeleihgaben gezeigt, die sich sonst in Privatbesitz befinden.

Der Segantini-Sohn

Gottardo Segantini wurde dem Maler Giovanni Segantini und seiner Lebensgefährtin Bice Bugatti am 24. Mai 1882 geboren, im selben Jahr wie die Eröffnung des Gotthard-Tunnels, wonach er benannt wurde. Gottardo Segantini und seine drei Geschwister genossen eine Kindheit, die von finanziellen Höhen und Tiefen geprägt war. Als der Vater 1899 mit nur 41 Jahren unerwartet verstarb, rückte Gottardo Segantini mit 17 Jahren an die Stelle des verantwortlichen Familiensorgers. Nach dem Tod des Vaters ging Gottardo Segantini nach München, um die

Dekorationsmalerei zu erlernen, ein paar Monate nach Mailand auf die Kunstakademie Brera, und er nahm Radierungsunterricht bei Hermann Gattiker in Zürich. Malerei, Dekoration und Radierungen werden sein Werk prägen. Besonders in den frühen Gemälden Gottardo Segantinis spiegeln sich der technische Stil und die gemalten Thematiken des Vaters wider. Da Gottardo Segantini seine Bilder oft von der Staffe-

lei weg verkaufte, gibt es heutzutage keinen registrierten Überblick, wie viele Werke er schuf, und wo genau sich diese befinden. Die meisten sind in Privatbesitz. Für das Publikum zugänglich, hängen einige seiner Werke in öffentlich zugänglichen Räumlichkeiten in St. Moritz: eines in der Lobby des Crystal Hotels, zwei in der Confiserie Hanselmann, und in der französischen Kirche hängt seine «Die Taufe Christi». Geht

man weiter zum Hotel Schweizerhof in den «Segantini-Saal», zeugt die Saaldecke vom Dekorationskönnen Gottardo Segantinis. Auf die Sommersaison des Jahres 1904 führte er das grosse Deckengemälde aus und erhielt damals 2000 Franken dafür. Guido Magnaguagno, Kunsthistoriker, ehemaliger Vizedirektor des Kunsthauses Zürich und aktueller Präsident des Fördervereins Segantini in Maloja, ist als Segantini-Experte der Meinung, Gottardos späteres Werk zeige, wie sich die Malerei des Vaters wahrscheinlich entwickelt hätte, wäre dieser nicht so jung gestorben.

Ein engagierter Bürger

«Allerdings», so erzählt Gioconda Leykauf-Segantini, die Tochter, «versteht man meinen Vater und sein Werk nur, wenn man weiss, wie grossartig er als Mensch war.» Er sei nicht so politisch wie der Vater gewesen, sondern unglaublich tolerant und gütig. In zweiter Ehe mit der viel jüngeren, halb-jüdischen deutschen Carlotta verheiratet, erlebte das Haus um den Zweiten Weltkrieg viele ausländische Gäste aus Österreich, Deutschland und Italien, die abends politisch diskutierten. Über 20 Jahre war er Vorsitzender des Kurvereins Maloja gewesen. In dieser Funktion trug er ausschlaggebend dazu bei, dass der Julierpass ab Winter 1936 geöffnet und ganzjährig passierbar wurde. Ergeben nahm er bei fast allen Treffen der Gemeinde teil, die weiter unten in Stampa stattfanden. «Ein Postbus fuhr zwar runter, doch musste er un-

ermüdet nach jedem Treffen zu Fuss nach Maloja zurück hinauf», erinnert sich Tochter Gioconda Segantini. Ebenfalls unablässig hat er sich als Förderer des Werkes seines Vaters Giovanni Segantini und zusammen mit dem Kunsthändler Alberto Grubicy für die Zurückerlangung des Triptychons im Segantini-Museum eingesetzt.

Carolin A. Geist

Zu sehen bis 15. Oktober 2017; Mi., Sa., So., 16.00 bis 18.00 Uhr, und auf Voranmeldung Tel. 081 824 33 54 / 079 442 27 23, info@segantini.ch



Dora Lardelli (links) und Ragnhild Segantini kuratieren zusammen die Ausstellung über Gottardo Segantini.

Foto: Carolin A. Geist

Kunstbegriff Divisionismus

Beide, Vater und Sohn Segantini, malten Bergpanoramen und beschäftigten sich mit dem Einfangen des Lichts. Ihre Methode ging später als «Divisionismus», als spätimpressionistische Malweise in die Kunstgeschichte ein. Dabei wird die gewünschte Farbe nicht geschlossen flächig, sondern «dividiert» aufgetragen: Auf die Leinwand werden Farbtupfer und -striche nebeneinander gesetzt, die bei der Betrachtung des Bildes aus einiger Entfernung dem Auge das Kombinieren der Pinselstriche zu einer Farbfläche überlassen und das Bild zum Erleuchten bringen. Oft wechselt ein unwissendes Auge Vater und Sohn, doch reicht ein Blick auf die Signatur. Gottardo Segantini unterzeichnete nicht wie sein Vater mit G. Segantini, sondern mit Gottardo (S.). (cg)